

Die Sprache im Rhythmus

Gehen wir nach Indien, ein Land, in dem Rhythmik in einer unglaublichen Komplexität praktiziert wird. Die Inder haben für die *Tablas* (die bei uns bekannteste Form der indischen Trommeln) eine *eigene Sprache* entwickelt, die *einerseits den Groove, und andererseits auch den Sound der einzelnen Töne beinhaltet*. Es gibt also für jeden Sound auf den Tablas eine bestimmte Silbe. In der traditionellen indischen Trommelausbildung werden Rhythmen auf die Art und Weise gelehrt, daß sie *zuerst gesprochen und erst dann gespielt* werden. Ein traditioneller indischer Percussionist *kann also auch sprechen, was er spielt*. Dieses Beispiel ist wohl die perfektteste Form der Verbindung von Rhythmus und Sprache. Aber auch in vielen anderen musikalischen Kulturen sprechen die Trommler das mit, was sie mit ihren Händen spielen, manchmal innerlich, manchmal auch von aussen wahrnehmbar. Das hat sehr viel Sinn. Die Sprache ist eine zusätzliche rhythmische Ebene, und da wir ja, wie schon erwähnt, nicht nur mit unseren Händen, sondern als Ganzes trommeln, gehört auch diese Ebene dazu. Eine Methode, die nicht nur hierzulande sehr bekannt ist, und die diese sprachliche Ebene als ganz wichtigen Faktor miteinbezieht, ist die TaKeTiNa® - Rhythmuserfahrungsmethode, entwickelt von dem Österreicher Reinhard Flatischler, die ich vom System her grossartig finde und jedem, der in die Welt des rhythmischen Empfindens hineinspüren möchte, nur wärmstens empfehlen kann. Reinhard Flatischler hat auch ein wirklich wunderbares Buch darüber geschrieben, „TaKeTiNa – Rhythm for Evolution“ (erschienen im Schott-Verlag).

Das Sprechen dessen, was wir spielen bzw. das Sprechen des Feelings, ist auch in der Obaxé-Methode ein wichtiger Faktor. Am Anfang für die meisten recht ungewohnt und deshalb sicherlich etwas anstrengend, entwickelt sich die Spracheebene im Lauf der Zeit zu einer Ergänzung und wird zu einem selbstverständlichen Teil, der uns in unserem rhythmischen Fluss unterstützt. Wenn ich in meinem Unterricht das Thema „Feeling“ behandle (und das tue ich praktisch immer), steht die Sprache oft sogar am Anfang eines Lernprozesses. *Unsere Stimme ist das ureigenste Instrument, das wir besitzen*, nichts ist uns „näher“, und sie steht in *ganz direktem Verhältnis zur musikalischen Wahrnehmung, zum Hören*. Aus meiner Erfahrung als Lehrender habe ich festgestellt, daß es den meisten Menschen sogar sehr leicht fällt, ein Feeling zu sprechen, oft viel leichter, als es in eine Bewegung umzusetzen.

Die Integration von Rhythmusfiguren auf der Sprachebene

In vielen Musikkulturen überall auf der Welt liegen Rhythmus und Sprache sehr nah beieinander - mehr noch, oft sind sie unmittelbar miteinander verbunden (siehe „Die Sprache im Rhythmus“). Die Trommler sprechen das, was sie spielen (oder spielen sie, was sie sprechen? – die „Reihenfolge“ ist in diesem Fall unwichtig).

Die Sprache ist nicht nur eine zusätzliche rhythmische Ebene, die das Erlernen eines Rhythmus verkompliziert und erschwert (gerade in unseren Kulturen, denn wir sind es nicht gewöhnt, damit zu arbeiten). Sie ist eine Brücke zwischen der Bewegung deiner Hände (egal, ob sie auf der Trommel spielen oder klatschen), Deinem Körperempfinden, und dem Verständnis eines Rhythmus auf einer hohen Ebene (vielleicht sollte man es besser „Verstehen“ bzw. „Er-Leben“ nennen). Das Sprechen eines Rhythmus (wenn Du über die recht anstrengende Eingewöhnungsphase hinweg bist und nicht mehr über jede Silbe nachdenken musst, und Du auch nicht mehr das Gefühl hast, dein Hirn schmilzt vor lauter Überforderung dahin) verändert und erweitert Deine Wahrnehmung. Du wirst noch viel stärker zu einem Ganzen mit der Musik, Du verschmilzt noch mehr mit dem, was Du tust...und genau danach suchen wir ja, wenn wir Musik machen (und es ist egal, ob es sich um eine „Trommel- Selbsterfahrungsgruppe“ oder eine Sambahschule handelt, das Ziel ist das gleiche – die ganzheitliche Anwesenheit im Hier und Jetzt). Aber nicht nur für das Verständnis eines Rhythmus ist die Sprache wichtig. Sie bildet auch eine Brücke im Zusammenspiel mehrerer Menschen, und das auf 2 Ebenen: Erstens auf einer musikalischen: Wenn Du die Stimmen deiner Mitmusiker, die Du selbst in dem Moment gerade *nicht* spielst, (im Idealfall) mitsprechen kannst, dann erreichst Du eine völlig andere Wahrnehmung des Ganzen, Du kannst das, was aus dem Zusammenspiel mehrerer entsteht, ganz anders spüren, als wenn Du nur darauf konzentriert bist, Deine eigene Stimme nicht zu verlieren und deswegen (im schlechtesten Fall) die der Anderen möglichst „auszublenden“. Du wirst viel stärker zu einem Teil des Ganzen. Und damit kommen wir zur zweiten Ebene, nämlich der energetischen: Je stärker, je bewusster, je souveräner und sicherer die Einzelindividuen einer Gruppe in dem, was sie tun, sind, desto stärker ist die Gruppe in sich und auch nach aussen. 3 kleine, sehr unterschiedliche Beispiele von Gruppen, die uns das spüren lassen:

- Ein gut aufeinander eingestimmter Chor – es gibt kaum etwas im Bereich der Musik, was uns so unmittelbar berührt – daran können wir sehen, dass die Stimme das Instrument ist, das uns am

nähesten liegt.

- Eine grosse Sambaschule. Wer einmal in einer zusammengewürfelten Sambagruppe von 300 Musikern gespielt hat (und das ohne Probe), der weiss, welche geballte Energie diese entwickeln kann – sie ist „kaum zu ertragen“ (und vielen Menschen ist sie auch zu massiv). Das zeigt uns, wie stark eine Gruppe ist, die ein musikalisches Ganzes aus vielen Einzelteilen erzeugt.

- Das 3. Beispiel ist so etwas wie die „Verbindung“ der beiden vorangegangenen (es scheint etwas grotesk zu sein, ist es aber in Wahrheit nicht): Eine Masse an zusammengeschweissten Fans während eines Fussballspiels. Die Trommeln sind inzwischen aus den Stadien nicht mehr wegzudenken, und die Schlachtgesänge haben ohnehin eine lange Tradition. Beide zusammen ergeben ein Ganzes von einer unglaublichen Kraft, die einem das Fürchten lehren kann (und wer glaubt, das Ganze sei „unmusikalisch“, der irrt – die Fussballfans sind erwiesenermassen extrem genau „zusammen“, wie der Musiker sagen würde). Worauf will ich also hinaus? Es geht mir darum, zu zeigen, was für eine Wirkung der Einsatz der menschlichen Stimme hat, und dass es meiner Meinung nach kontraproduktiv ist, sie von der Musik, die wir machen, zu trennen (bzw. sie nicht miteinzubeziehen). Wenn ich in diesem Buch also immer wieder darauf zurückkomme, dann nicht, um Dich zu ärgern oder es Dir unnötig schwerer zu machen – es ist eine Aufforderung, noch mehr mit dem zu verschmelzen, womit Du Dich gerade beschäftigst (egal, ob das eine Basis-Unabhängigkeitsübung oder ein hochkomplexer Rhythmus ist). Musik machen mit dem ganzen Körper.